

The important role of the Alanic-Tokharian sphere in the development of mythology and folk epos of the neighbouring peoples is likewise obvious. Slavic mythology, including that of the Balkan Slavs, is permeated with Iranian elements (see R. Jakobson, *Slavic Mythology in: Funk and Wagnalls, Standard Dictionary of Folklore*, II [1950], pp. 1025—1028). Furthermore, it would not be amiss to note the expansion of the motif of the sacred deer which played such an important role in the mythology of the Alans and the Saka. The deer motif penetrated into Ferdovsi's *Shah-nama*; into the Indo-Buddhic literature; and into Indo-Chinese tales (see G. Vernadsky, *Anent the Epic Poetry of the Alans, Mélanges Henri Grégoire*, IV [1953], pp. 520—522, and the literature quoted there).

Another case of expansion and interchange of themes in mythology and folklore ist that of the legends of Loki and Odin. In his study "Loki" (Paris, 1948) George Dumézil hat established striking parallels between the adventures of Syrdon in the Ossetian cycle of the Narts and those of the Scandinavian Loki in Nordic mythology. Recently Dzambulat Dzant'y has published a French paraphrase of an Ossetian legend of Odin and the latter's journey from the Caucasus to Scandinavia (*Oss-Alanes* [Clamart, France], fasc. 2 (1953), pp. 11—13). Until the publication of the Ossetian text of this legend no definite conclusions can be based on it, but it may prove to be of great significance.

New Haven

George Vernadsky

### **Zwei Bücher über Philosophie in der Slowakei**

Zu den ganz unerforschten Seiten der slowakischen Kultur- und Geistesgeschichte gehört u. a. die Geschichte der Philosophie und des philosophischen Unterrichts vor allem der älteren Zeit. Voraussetzungen für die Beschäftigung mit der Philosophie gab es in der Slowakei genug: die Stärke des Luthertums, die mit der herrschenden katholischen Religion mehrere ideologische Kämpfe auszufechten hatte —, beide Seiten brauchten dafür philosophische Waffen, der zahlreiche Besuch der ausländischen Universitäten, vor allem der Wittenberger durch die Protestanten aus der Slowakei, die Entstehung eigenen protestantischen (in Eperies) und katholischen Universitäten (Tyrnau, 1777 nach Budapest verlegt), — das alles führte zu einer Bekanntschaft mit der ausländischen theologischen und philosophischen Literatur, zu einer Aneignung der philosophischen Ansichten der ausländischen Schriftsteller, endlich zu der Ausbildung einheimischer philosophischer Lehrer. Von den philosophischen Werken, die in der Slowakei erschienen sind, erfahren wir aus alten und neuen Bibliographien, wobei neben den alten z. B. Klein, Szabó-Hellebrand usw. jetzt die neuen Bibliographien von Rizner und die zahlreiche Ergänzungen dazu bietende von Mišianik heranzuziehen sind. Über den Inhalt der philosophischen Werke, die außerhalb der alten Grenzen Ungarns fast völlig unerreichbar sind, konnte man bis jetzt kaum etwas Zuverlässiges erfahren. Es gab in der älteren Literatur gelegentlich unbestimmte Hinweise z. B. darauf, daß der Eperieser Professor Johannes Bayer ein Anhänger Bacons war oder daß sein Kollege Elias Ladiver von Komenius beeinflusst wurde und ähnliches mehr.

Den bibliographischen Übersichten stehen jetzt Arbeiten zur Seite, die den Inhalt der in der Slowakei entstandenen philosophischen Literatur berücksichtigen. Ich sage „in der Slowakei“, da die nationalen Verhältnisse im 17. Jh., welchem die beiden hier zu besprechenden Bücher gewidmet sind, ganz anders gestaltet waren, als im 19.—20. Jh. Es ist in vielen Fällen direkt unmöglich, die nationale Zugehörigkeit des einen oder des anderen Schriftstellers des 17. Jh., ja auch noch des 18. Jh., eindeutig zu bestimmen. Es gab sicherlich auch Slowaken, die kein slawisches Werk hinterlassen haben, aber die Tatsache, daß ein Verf. die damalige slowakische Literatursprache, d. h. Alttschechisch schrieb, ist noch kein Beweis, daß er ein Slowake gewesen war.

Die Beschäftigung mit den philosophischen Schriftstellern zweiten Ranges und lokaler Bedeutung ist vielleicht wenig anziehend, aber von einem hohen Nutzen für die Erforschung der Geistesgeschichte; da gerade solche philosophische Schriftsteller, gleich ob sie originelle Denker oder nur Übermittler der fremden Gedanken waren, oft einen beträchtlichen Einfluss auf ihre nächste Umgebung ausgeübt haben. Daß die Arbeit an der zweitrangigen philosophischen Literatur wertvolle Ergebnisse zeitigen kann, beweisen am besten solche Werke, wie das Buch P. Petersens über die protestantischen Aristoteliker in Deutschland (1921) und die beiden Bücher Max Wundts über die deutsche „Schulphilosophie“ im 17. und 18. Jahrhundert (1939 und 1945).

Das Buch von Dr. Vladislav Růžička: „Eliáš Ladiver mladší, slovenský pedagog (Príspevok k dejinám pedagogiky na Slovensku v 17. stor.)“ Turč Sv. Martin, 1946, S. 144 ist dem bereits erwähnten E. Ladiver gewidmet. Die Anregung zu dieser Arbeit erhielt der Verf. von dem bekannten (1952 verstorbenen) tschechischen Kenner des Komenius, J. Hendrich, der allerdings die Arbeit nicht leiten konnte. Das wichtigste Thema, das der Verf. zu bearbeiten hatte, die Abhängigkeit Ladivers von Komenius, ist im Buch in den Hintergrund getreten. Wir haben ein Werk vor uns, das sich vorwiegend mit der Biographie Ladivers (S. 9—108) beschäftigt. Der Verf. hat mehrere handschriftliche Quellen ausgenutzt<sup>1)</sup>, Reisen zu verschiedenen Archiven und Bibliotheken gemacht. Es ist nicht seine Schuld, daß der Ertrag nicht allzu bedeutend ist. Die fast völlig mysteriöse Biographie Ladivers nahm allerdings etwas deutlichere Gestalt an.

Das Geburtsdatum Ladivers kann der Verf. nur ungefähr (1633—36) bestimmen. Der Vater, ein protestantischer Pfarrer, damals in Sillein (Žilina), bestimmte seinen Sohn für den gleichen Beruf. In der Familie scheint übrigens das Slowakische die Umgangssprache gewesen zu sein (s. 11 f.). Ladiver jun. ging zunächst nach Leutschau in die Schule, dann nach Pressburg, Sáros-Patak, wo damals Komenius (1650—54) wirkte. Das Studium Ladivers in Sáros-Patak kann übrigens der Verf. an Hand seiner handschriftlichen Quellen wahrscheinlicher machen, als es bis jetzt der Fall war. 1651 ist Ladiver in Wittenberg immatrikuliert, wo Růžička als seine Lehrer Calov(ius) und Scharf nennt,

<sup>1)</sup> Allerdings erwähnt Růžička eine Handschrift von dem bekannten slowakischen Exulanten Daniel Klesch, „Biga exulum“, die sich in Wittenberg befinden soll. Bei meiner Durchsicht der Handschriften im Archiv der „Luther-Halle“ in Wittenberg habe ich eine solche Handschrift nicht gesehen. Der Verf. sollte doch vermerken, ob er die Handschrift gesehen hat!

außerdem einen mir unbekanntem Conradi und Meissner, der allerdings bereits 1626 verstorben war. Aus diesem Namensverzeichnis kann man schließen, daß er in Wittenberg nur Theologie studiert hat. Von Wittenberg ging der junge Mann noch nach Erfurt und kehrte 1655 nach Hause zurück, wo er im selben Jahr Rektor der Schule wurde. 1659 ist er bereits Rektor der lateinischen Schule in Bartfeld. Erst seit dieser Zeit haben wir von der Tätigkeit Ladivers genauere Kenntnis und lernen ihn als einen energischen Leiter der Schule kennen („Illustravit hoc delubrum scientiarum“ schreibt über ihn ein Memoirenschreiber), der neue Schulordnungen ausarbeite und durchführt, an den theologischen Disputationen teilnimmt, die Schultätigkeit aber 1667 verläßt, um Pastor zu werden. Aber im selben Jahr kehrt er zur pädagogischen Tätigkeit zurück, und zwar als Professor der Theologie und Philosophie am Eperieser „Kollegium der Oberungarischen Stände“, das damals unter dem Rektorat des Schlesiens Samuel Pomarius, der dorthin aus Magdeburg gekommen war, in hoher Blüte stand<sup>2)</sup>.

Neben Ladiver wirkte dort übrigens auch Isaak Caban, von dem weiter unten die Rede sein wird. Dieser Zeit gehören die wissenschaftlichen und literarischen (zwei lateinische Schuldramen) Werke Ladivers an. Als das Kollegium nach dem katholischen Siege 1672 den Jesuiten übergeben wurde, hielt sich Ladiver eine Zeitlang auf dem Lande wohl als „coadiutor“ eines Pfarrers auf, dann begibt er sich ins Ausland, wobei allerdings seine Wege nicht ganz klar sind. An das Thorner Gymnasium 1674 berufen, zieht er Danzig vor; allerdings ist er bereits 1675 an der Univ. Königsberg immatrikuliert, 1676 scheint er sich in Lyssa und Jena aufzuhalten. Wie er dann 1678 nach Siebenbürgen gelangt, wo er bis 1681 Rektor der Schule in Schässburg war, ist ebenfalls nicht ganz klar. Auch in Schässburg verfaßt Ladiver die Schulordnungen. 1681 wird er aber vom Grafen Thököly an das erneuerte Eperieser Kollegium berufen und zwar jetzt als Rektor. Dort ist er 1686 gestorben, ein Jahr von der neuerlichen Schließung des Kollegiums, das erst 1705 wieder eröffnet wurde, bekanntlich mit der Absicht, es in eine Universität umzuwandeln.

Ist dem Verf. nicht gelungen, den Lebensweg Ladivers völlig zu beleuchten — (es fällt übrigens der Mangel an Benutzung der polnischen Quellen auf), — so kann er (S. 110—20) mindestens die Titel von 31 Ladiver gehörenden oder ihm zugeschriebenen Werken feststellen. Leider sind die Angaben über die Werke selbst, die Růžička aus Autopsie kennt, ungenau, über den Inhalt vieler Werke erfahren wir eigentlich nichts, was umso bedauerlicher ist, als es sich hier in mehreren Fällen um Handschriften handelt, die schwer zugänglich sind (in Archiven in Sáros-Patak und Turč. Sv. Martin). Die Ausarbeitung der philosophischen Vorlesungen gehört der Zeit in Sillein an, in Bartfeld und Eperies entstanden mehrere im Druck erschienene Schriften, von denen allerdings einige unauffindbar sind (Nr. 9, 10, 11) oder deren Verfasserschaft nicht ganz sicher ist (Nr. 16 und die handschriftliche lateinische Grammatik, S. 119 f.).

Der letzte Teil (S. 123—134) ist dem Werke Ladivers gewidmet. Die Darstellung ist äußerst knapp: der Verf. beschränkt sich auf die pädagogischen

<sup>2)</sup> Dem Verf. blieben leider die interessantesten Erinnerungen von Pomarius unbekannt, der eine eingehende Charakteristik der Schulverhältnisse in Eperies gibt.

Ansichten Ladivers, die er allerdings z. T. bei der Besprechung seiner Schulordnungen bereits berührt hat. Diese Ansichten sind von Ladiver nur in der Hs. der „Annotationes in Politicam Wendeleri“ (noch aus der Silleiner Zeit) ausgesprochen, und man muß dem Verf. Recht geben, daß sie (im Gegensatz zu den üblichen Behauptungen, u. a. von einem Kenner, wie Kvačala es war) mit der Pädagogik des Comenius nichts zu tun haben. Die handschriftlich erhaltenen Erinnerungen Rezijs sind zu panegyrisch und zu allgemein, um aus ihnen irgendwelche bestimmte Schlußfolgerungen ziehen zu können. Allerdings leidet das Buch an Unklarheit des Stils, besonders in der Darstellung der Ideen. Es gibt auch nicht wenige konkrete Unebenheiten: von der seltsamen Verlegung der Teilungen Polens in die Zeit Ladivers (S. 70) bis zu der Stelle, an der Ladiver vorgeworfen wird, daß Leibniz seiner Aufmerksamkeit entgangen sei, der ja 1659 (es handelt sich um die Handschrift aus diesem Jahr) erst 13 Jahre alt gewesen ist (S. 131). Die Vorstellungen des Verf. über die Philosophie und Theologie an den deutschen Universitäten der Zeit sind überhaupt sehr unbestimmt. Die Beziehungen der Pädagogik Ladivers zu der Johannes Sturms sind nicht näher beleuchtet, während Sturm doch in der früheren Literatur mit Ladiver in Verbindung gebracht wurde.

Man muß abschließend leider feststellen, daß der Ertrag des Buches, insoweit es sich mit den Absichten Ladivers beschäftigt, rein negativ ist: er sei von Komenius nicht abhängig, das ist alles, was wir erfahren. Leider hat sich der Verf. nicht für andere Werke interessiert, wie z. B. die Schuldramen Ladivers, die nicht ganz ohne Bedeutung für die Charakteristik seiner pädagogischen Ansichten sein können, und auch das Lehrbuch der Poetik (Nr. 16), das dem Verf. zugänglich war. Ein zukünftiger Forscher wird sich noch mit den theologischen und philosophischen Arbeiten Ladivers beschäftigen müssen.

Allerdings kann diese Aufgabe nicht ohne genügende theologische und philosophische Vorbereitung gelöst werden, wie das Buch von Ján Mikleš über den Kollegen Ladivers, Isaak Caban zeigt „Izák Caban. Slovenský atomista v XVII. storočí“ (der IV. Band der Reihe A. der „Práce z vedeckých ústavov Slovenskej Akadémie vied a umení“), Pressburg, 1948, S. 174 und 3 Tafel. Caban, (in der älteren Literatur auch Cabanius, Cabáň, Czabán, Zabanius und Zaban genannt), ist ein Zeit- und z. T. Schicksalsgenosse Ladivers. Mikleš räumt seiner Biographie einen angemessenen Platz ein (S. 7—40). Geboren 1632, ebenfalls aus einer Familie eines protestantischen Pfarrers, kommt er wohl 1655 nach Wittenberg, wird 1659 Magister. In Wittenberg studiert er bei dem Naturwissenschaftler Johann Sperling (1603—1658), einem Schüler Daniel Sennerts (1572—1637), und nahm an vier Disputationen teil, die anscheinend alle gedruckt wurden. 1659 kehrt er heim und wird Rektor in Brezno, wo er Disputationen veranstaltet und sie drucken läßt. Schon 1661 wird er an das Eperieser Kollegium berufen und übernimmt 1662 neben seiner Professur auch ein Pfarramt in Eperies. 1663 und 1665 entstehen zwei lateinische Schuldramen. Er nimmt teil an mehreren Disputationen, u. a. mit Ladiver, und läßt einige drucken. Außerdem behält er Verbindungen mit Wittenberg, wo 1662 sein Werk „De artibus entis in philosophia prima“ und 1667 „Existencia atomorum“ erscheint; außerdem läßt er dichterische Werke drucken. Genannt werden, (ohne das Mikleš ihre Existenz nachgeprüft hat) 1661, „Lyceum Eperiense dramaticum“, 1663 das erste der erwähnten Schuldramen (beide in Kaschau) und 1662 „Bucolica

sacra" in Wittenberg. 1669 veröffentlicht er 12 „Disputationes metaphysicae“ (dem Verf. waren nur 5 von ihnen zugänglich), die zusammengefaßt im selben Jahre in Leutschau erscheinen. Außerdem erscheinen einige theologische Disputationen von ihm. Caban verläßt Eperies vermutlich erst bei der Übergabe des Kollegiums an die Jesuiten<sup>3)</sup>. Er begibt sich nach Thorn. Dort erscheint im Druck eine Disputation von ihm, aber bereits 1672 hält er Vorlesungen an der Univ. Tübingen. 1676 wird er nach Siebenbürgen berufen, wo weitere Schriften von ihm erscheinen, darunter einige Leichenpredigten in deutscher Sprache. Er stirbt dort 1707.

Dem Verf. gelang es, wie gesagt, in der Slowakei erschienene philosophische Disputationen Cabans, sowie seine „Existentia atomorum“ aufzuteilen und auf ihnen beruhen seine weiteren Darlegungen. Leider begegnet uns bereits am Anfang des Buches ein Satz, der zeigt, daß wir von diesen Darlegungen nicht sehr viel zu erwarten haben: die Disputationen des 17. Jh. machen auf ihn den Eindruck „der Turniere der mittelalterlichen Ritter“ (S. 11). Außerdem schreibt er 1948 bereits in einer Atmosphäre, in welcher die einzig wertvollen philosophischen Gedanken unbedingt „materialistisch“ sein sollen. Daher darf er nicht sagen, daß die Gedanken Cabans, die, wie er richtig erkennt, auf den Arbeiten des Wittenberger Professors Daniel Sennert beruhen, mit dem „Materialismus“ nichts zu tun haben, auch nicht etwa mit der materialistischen Atomistik Gassendis. Wie der Verf. selbst merkt (S. 125, 131, besonders 95), enthält Cabans Atomismus Züge, die ihn von der mechanistischen Atomistik scharf trennen. Der Verf., der seine philosophiehistorischen Kenntnisse aus zweiter und dritter Hand schöpft, findet keine Worte, um diese Eigenart der Cabanschen Atomistik zu kennzeichnen. Er hätte aber für die richtige Interpretation der Ansichten Cabans manches nicht nur aus dem oben erwähnten Buch von Max Wundt, sondern besonders aus der ausgezeichneten Darstellung der Ansichten des geistigen Vaters Cabans, Daniel Sennerts, von R. Ramsauer, „Die Atomistik des Daniel Sennert . . .“ (Kiel 1935, S. 124) lernen können. Ramsauer kennzeichnet mit Recht die Atomistik Sennerts als eine scharfe Gegenüberstellung zu der mechanistischen Atomistik, als eine Art „gestalttheoretischer Atomistik“. Der Verf. kennt dagegen nur die alten Arbeiten von K. Lasswitz (um 1880), aber selbst die zusammenfassende Geschichte der Atomistik desselben Verfassers blieb ihm unbekannt. Der Verf. versucht die Ansichten Cabans, deren Zusammenhang mit denen Sennerts nicht eingehend untersucht wird, oft mit Gewalt in den Rahmen der „klassischen Atomistik“ zu zwingen. Der Verf. bemerkte auch die oftmalige Übereinstimmung der naturphilosophischen Ideen Cabans mit denen die Komenius, weiß aber das nicht zu erklären und konstruiert manchmal nicht vorhandene Gegensätze zwischen den beiden: diese Übereinstimmung erklärt sich aber, mindestens zum Teil, durch die Abhängigkeit beider von denselben Werken Daniel Sennerts<sup>4)</sup>.

<sup>3)</sup> Auf der S. 29 widerspricht sich der Verf. selbst im Text und in Anm. 62, im Text setzt er den Abgang Cabans auf das Jahre 1670.

<sup>4)</sup> Vgl. die Kommentare J. Rebers zu seiner Ausgabe der Physik des Komenius und die dem Verf. unbekanntes Leipziger Dissertation E. R. Rösslers „Die Physik des Comenius“ 1920, die allerdings nur im Auszug gedruckt wurde, daneben Ramsauer, op. cit. S. 80 f.

Im Ubrigen stößt den Leser oft eine gewisse Naivität ab, mit der der Verf., dessen Kenntnisse der Philosophiegeschichte nicht eben sehr tief sind, ganz zufällige Parallelen zu Cabans Ansichten bringt. Es genügt etwa auf die Seite zu verweisen, auf der als Beweis der Abhängigkeit Cabans von Melanchton bei beiden der Gebrauch solcher logischer Termini wie „maior, minor, antedens, consequens, conclusio, integrum, membrum, argumentum“ angeführt werden<sup>5)</sup>.

Dabei gibt es nicht weniger peinliche Schnitzer, wenn Mikleš z. B. den Begriff „amor Dei intellectualis“ statt Spinoza Descartes zuschreibt (39), oder Heraklit statt Herakles den Augiasstall reinigen läßt (S. 78). Leider kann man an manchen Stellen auch Übersetzungsfehler der lateinischen Zitate feststellen: so heißt „corpus“ slowakisch keinesfalls „priestor“ (S. 70).

Jedenfalls kann man einzelne Teile des Buches mit Interesse lesen, besonders das Kapitel IV, in welchem der Verf. leider mit vielen Abschweifungen den Inhalt der „Existencia atomorum“ wiedergibt (S. 97—125). Dagegen ist das 3 Seiten umfassende Kapitel über die Metaphysik Cabans völlig inhaltslos, ebenfalls schwach die weiteren Kapitel, die die Begriffe „causa, ens“, Cabans Kategorienlehre und seine Erkenntnistheorie behandeln, wobei ein unerwarteter und für die Zufälligkeit der vom Verf. herangezogenen Parallelen bezeichnender Hinweis auf Bertrand Russel auffällt, (S. 142). Die unklare Darstellung der theologischen Ansichten Cabans (153—162) beruht auf völlig ungenügendem Stoff, denn die meisten theologischen Schriften Cabans waren dem Verf. nicht zugänglich.

Es folgt eine Zusammenfassung (S. 163—7), in welcher alle negativen Seiten der Arbeit nochmals in konzentrierter Form erscheinen und ein nichtssagendes französisches Resümee, in dem mehrere Namen falsch geschrieben sind, vor allem: „Skaliger“, „Senert“ (sic!) „Dannhauser“ (gemeint ist wohl Conrad Danhauer).

So sind die beiden Bücher wenig geeignet, eine wirkliche Vorstellung von den philosophischen Ansichten der beiden Eperieser Professoren zu geben. Es ist zu hoffen, daß sich jemand für den dritten und wohl den bedeutendsten Eperieser Philosophen, den Kollegen von Ladiver und Caban, Johannes Bayer interessieren wird und daß eine ihm gewidmete Arbeit auf besserer Grundlage entstehen wird<sup>6)</sup>.

Cambridge, Mass.

D. Tschizewskij.

<sup>5)</sup> S. 108. vgl. noch SS. 48, 50 f. — über „lumen naturale“, S. 69, wo das Wort „intellectus“ genügt, um Caban mit Aristoteles zusammenzustellen, S. 75—5 über die Lehre von vier Elementen usf.

<sup>6)</sup> Im Archiv des Museums in Turč. Sv. Martin liegen mehrere Hefte mit Nachschriften der Eperieser Vorlesungen (vgl. bei Růžicka, S. 115, Anm. 376). Leider sind mir meine Notizen über diese Handschriften abhanden gekommen, so daß ich hier nur auf ihre Existenz hinweisen kann.